

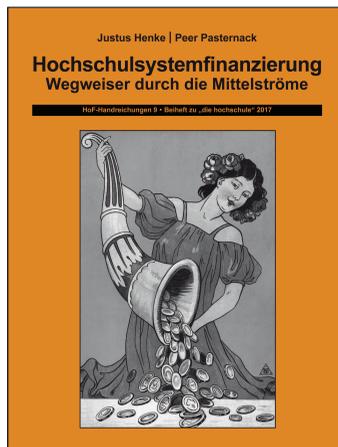


Hochschulsystemfinanzierung

Die Finanzierung des Hochschulsystems ist mehr als die Finanzierung der Hochschulen, und die Finanzierung der Hochschulen wiederum ist komplexer als gemeinhin angenommen. Insbesondere gehen beide deutlich über die laufenden Grundmittel hinaus: Diese machen nur 56 Prozent der öffentlichen Finanzierung des Hochschulsystems aus. Die erstmalige lückenfreie Darstellung der Hochschulsystemfinanzierung leistet eine soeben erschienene HoF-Handreichung.

Über die **Höhe der Hochschulfinanzierung** lässt sich sehr unterschiedlich berichten – je nachdem, was einbezogen wird:

■ Meist konzentriert sich die Betrachtung auf die **laufenden Grundmittel**, welche überwiegend die Länder aufbringen und auf deren Daten qua Bundesstatistik leicht zuzugreifen ist. Diese wiederum beinhalten bereits zwei sehr unterschiedliche Mittelarten: institutionelle Förderungen (Grundausrüstung) und Zuwendungen aus Landes- (und Bund-Länder-)Programmen, letztere mit Unsicherheiten behaftete Geldflüsse.



Weitere Themen in dieser Ausgabe

Third Mission	5
Organisatorische Kontexte der Lehrqualität	7
Nachwuchsförderung: Förderlandschaft und Promotionsformen	11
Studium für alle: Konzepte und gute Praxis	14
Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“	16
Konfessionelles Vorschul- und Schulbildungswesen in der DDR	19
Das zweite Jubiläumsbuch: 20 Jahre zeitgeschichtliche HoF-Aktivitäten	21
„die hochschule“: Akademische Freiheit	24

■ Neben den Mitteln für die konsumtiven Ausgaben der Hochschulen fließen Gelder für **investive Ausgaben**, also jeweils einmalige Finanzierungen, die stark abhängig sind vom Investitionsbedarf einerseits und den aktuellen finanziellen Möglichkeiten eines Landes andererseits.

■ Im Hochschulsystem werden neben der Hochschulfinanzierung auch **individuelle Förderungen** ausgereicht, die den Hochschulen indirekt zugute kommen (z.B. Promotionsstipendien) oder die den Hochschulbesuch und damit die Auslastung der Studienkapazitäten erst ermöglichen (BAföG, Deutschlandstipendium).

■ Zudem gibt es mit **Einrichtungen** wie der DFG, dem DAAD, der Alexander von Humboldt-Stiftung oder den Studentenwerken Zuwendungsempfänger, die von Ländern bzw. Bund (mit-)finanziert werden. Sie sind für die Funktionsweise des Hochschulsystems unerlässlich, ihre öffentlichen Zuwendungen aber sind in den Hochschulgrundmitteln nicht enthalten.

■ Neben den Bundesländern als Hochschulträgern sind **weitere Mittelgeber** an der Hochschulfinanzierung beteiligt: Bund, EU, gewerbliche Wirtschaft, Förderorganisationen und Stiftungen insbesondere.

■ Schließlich gibt es einige **Sondertatbestände** in der Hochschulsystemfinanzierung. Darunter fallen insbesondere die Hochschulmedizin, die über Krankenkassenvergütungen für klinische Leistungen weitere hochschulsysteminterne Umsätze realisiert; der Bund als Hochschulträger von sechs Bundeshochschulen; geldwerte Lehrleistungen, die von außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Hochschulsystem erbracht werden.

Deutlich wird jedenfalls, dass die Finanzierung des Hochschulsystems mehr ist als die Finanzierung der Summe aller Hochschulen. Die komplexe Struktur der Hochschulsystemfinanzierung wurde nun nicht als Anlass betrachtet, möglichst viele der Sachverhalte aufwandsmindernd zu vereinfachen oder außerhalb der Betrachtung zu belassen. Vielmehr wurde diese Struktur als Recherche-Herausforderung betrachtet: Die Hochschulsystemfinanzierung soll transparent gemacht werden, ohne auf sonst häufig übliche Vereinfachungen und Auslassungen zurückzugreifen. Es geht also um eine Darstellung der **Hochschulsystemfinanzierung ohne systematische Lücken**.

Dabei lassen es die Kompliziertheiten der Mittelströme fast ein wenig euphemistisch erscheinen, von einer „Finanzierungssystematik“ zu sprechen. Eher könnte man von einer **historisch gewachsenen Überverflechtung** der verschiedenen beteiligten Ebenen und Mittelgeber sprechen. Diese hat in den letzten Jahren – trotz Föderalismusreform – nicht ab-, sondern zugenommen. Um sie transparent zu machen, war eine beobachtungsbasierte Systematisierung zu leisten, die die Hochschulfinanzierungsstrukturen selbst nicht enthalten. Die Systematisierung war deshalb analytisch und kategorisierend – also zunächst zerlegend und sodann gruppierend – zu erzeugen.

Im Ergebnis dessen lassen sich **sechs Säulen** nennen, auf denen die Hochschulsystemfinanzierung in Deutschland ruht:

- die institutionelle Finanzierung der Hochschulen in Gestalt laufender Personal- und Sachmittel;
- programm- und projektgebundene Finanzierungen von Leistungsprozessen, also Lehre und Forschung, durch Personal- und Sachmittel;
- die institutionenbezogene Bereitstellung von Investitionsmitteln;
- die Finanzierung hochschul- bzw. wissenschaftsunterstützender Einrichtungen;
- Finanzierungen für Individuen, vorwiegend Studierende und Einzelwissenschaftler.innen sowie
- Beiträge zur Hochschulfinanzierung aus privaten Quellen.

☒ Justus Henke/Peer Pasternack: **Hochschulsystemfinanzierung. Wegweiser durch die Mittelströme** (HoF-Handreichungen 9), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2017, 93 S.; auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen9.pdf>

Peer Pasternack

20 Jahre HoF

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate

Berlin 2016, 273 S.

ISBN 978-3-937573-41-0

Bezug: institut@hof.uni-halle.de

Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/01_20_J_HoF_Buch_ONLINE.pdf



IMPRESSUM

HoF-Berichterstatter. Redaktion: Daniel Hechler, Peer Pasternack

Hrsg. vom Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Direktor: Peer Pasternack

Sitz: Stiftung Leucorea, Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg

Tel. 03491 / 466254, Fax: 03491 / 466255, E-Mail: institut@hof.uni-halle.de. Website: www.hof.uni-halle.de

„HoF-Berichterstatter“-Archiv: www.hof.uni-halle.de/institut/hof_berichterstatter.htm

Der „HoF-Berichterstatter“ erscheint zweimal jährlich als Beilage zur Zeitschrift „die hochschule“; separater Bezug ist möglich. Bestellungen: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-968X

Mission, die dritte

Ein typisches Third-Mission-Phänomen lässt sich in dem Satz zusammenfassen: Kaum jemand kann exakt benennen, was alles zu Third Mission zählt, aber alle betreiben Third Mission umfangreicher, als sie es selbst vermuten. Mit der Entfaltung ihrer Third Mission können die Hochschulen ihre Umweltkontakte systematisieren, und sie können sich damit eine zusätzliche Legitimationsressource erschließen.

Hochschulen leisten heute durch Aufgaben wie Weiterbildung, Wissenstransfer oder Gründungsförderung weit mehr, als grundständige Studienangebote oder zweckfreie Grundlagenforschung zu betreiben. Allerdings sind Hochschulen zu diesem weitergehenden Teil ihres Leistungsspektrums nicht umfassend aussagefähig, da er zum großen Teil an individuelles Engagement gebunden und/oder auf Institutsebene verankert ist. Diese zusätzlichen Aufgaben, häufig Third Mission genannt, beschreiben gesellschaftsbezogene Aktivitäten einer Hochschule, die im Kontext von Lehre und Forschung stattfinden, ohne selbst oder ohne allein Lehre bzw. Forschung zu sein. Entwickelt wurde ein **Third-Mission-Konzept**, das vier Aspekte in den Mittelpunkt rückt:

- Systematisch ist die Third Mission platziert zwischen den Kernaufgaben der Hochschule – Lehre und Forschung – einerseits und solchen Aufgaben, die Hochschulen wahrnehmen, ohne dass diese eine inhaltliche Kopplung zur Lehre und Forschung aufweisen, andererseits.
- In Interaktion mit hochschulexternen Akteuren wird auf gesellschaftliche Bedürfnisse Bezug genommen, die mit der herkömmlichen Leistungserbringung in Lehre und Forschung allein nicht bedient werden.
- Da es um die Third Mission der Hochschule geht und Hochschulen nur dann Hochschulen sind, wenn sie Forschung und Lehre treiben, muss eine mindestens lose Kopplung an die Kernleistungsprozesse Lehre und/oder Forschung gegeben sein.
- Die Third Mission wird in drei Aufgabenbereiche systematisch untergliedert: Weiterbildung, Forschungs- und Wissenstransfer sowie gesellschaftliches Engagement.

Die empirische Untersuchung lässt im Vergleich der Hochschulen **mehr Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten als Unterschiede** erkennbar werden:

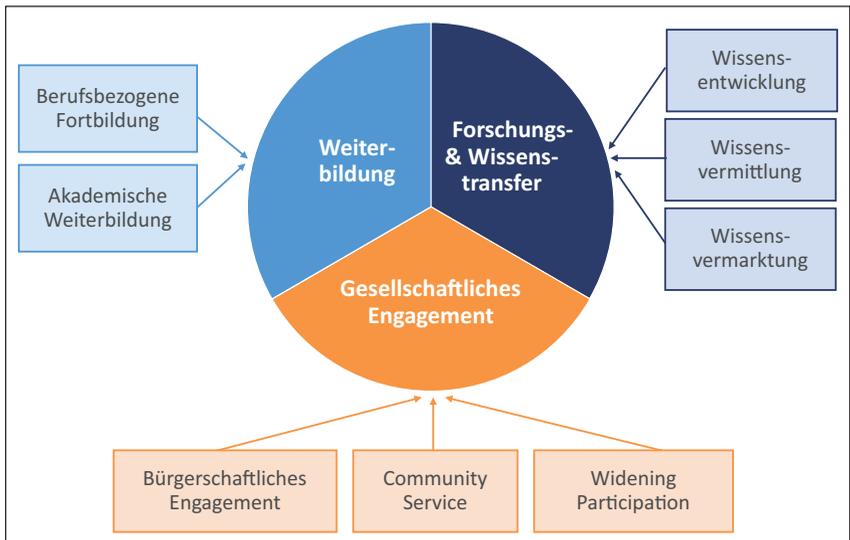
- Hinsichtlich der Aktivitäten wird deutlich, dass es inzwischen ein bestimmtes Standardrepertoire an Third-Mission-Aktivitäten gibt: Kinderuni und Schülerar-

beit, Seniorenuniversität, strukturierte Weiterbildungsangebote, Career Center, Forschungsk Kooperationen, Technologie Transfer Zentrum, Existenzgründer-Unterstützung sowie Lange Nacht der Wissenschaften. Dieses Repertoire ist mittlerweile weiträumig etabliert.

■ Die Formate, in denen die Öffentlichkeit (unter anderem) über Third-Mission-Aktivitäten unterrichtet wird, sind den Hochschulen sehr vielfältig: Hochschulwebseite und -zeitung, Social-Media-Plattformen, Veranstaltungskalender, Rektorsratsbericht, Jahrbuch. Hier zeigen sich die Wirkungen einer in den letzten Jahren expandierten Öffentlichkeitsarbeit, mit der sämtliche Hochschulen versuchen, in einer harten aufmerksamkeitsökonomischen Konkurrenz zu bestehen.

■ Es gibt bislang kaum wirksame Anreize für Wissenschaftler:innen, an Third-Mission-Aktivitäten mitzuwirken. Primär resultiert das Engagement aus jeweils individuellem Antrieb. Hinderlich wirkt dabei die übliche hohe Zeitbelastung von Professor:innen.

Third Mission: Systematik



Insgesamt drängt sich der Eindruck auf, dass es für Third-Mission-Aktivitäten **keine prinzipiellen Begrenzungen** gibt, die etwa in Hochschulgröße, -art und -profil, Sitzstadtgröße oder wirtschaftlichem Umfeld verhindernde Ursachen fänden. Die untersuchten Hochschulen haben in der Vergangenheit keine systematische Entwicklung der Third Mission insgesamt betrieben – und dennoch ist ein beachtliches Aktivitätsspektrum entstanden, das insbesondere in den lokalen und regionalen Gegebenheiten Herausforderungen identifiziert, die zu bearbeiten sich lohnt. Das Lohnenswerte dabei ergibt sich nicht zuletzt daraus, dass die aufgesetzten Aktivitäten auch Lehre und Forschung Impulse zu geben vermögen.

Macht sich eine Hochschule erst einmal die bereits laufenden Aktivitäten bewusst, verliert die Third Mission auch als politische Anforderung jeden Schrecken. Plötzlich gibt es, im Gegenteil, allen Grund zu **Third-Mission-Selbstbewusstsein**. Ebenso zeigt sich, dass die Third Mission der Hochschule viel weniger fremd ist, als es die – empirisch durchaus nicht ungedeckten – Diskussionen über Tendenzen einer sachfremden Funktionalisierung der Wissenschaft nahelegen.

Daher sollten Hochschulen, denen gesellschaftliches Wirksamwerden ein Anliegen ist, dies nicht nur im Stillen tun. Mit der öffentlichen Kommunikation der Third Mission lassen sich zusätzliche **Legitimitätsgewinne** einfahren. Sie leistet auch einen wichtigen Beitrag zur Einbindung aller Anspruchsgruppen der Hochschule. Um den Kommunikationsbedarf zu bedienen und Kommunikationshindernisse zu reduzieren, wird ein flexibles Format für die öffentliche Kommunikation der Third Mission vorgeschlagen: die **Third-Mission-Bilanz**.

Bilanzieren heißt dokumentieren, sichtbarmachen und bewerten. Eine öffentlichkeitswirksame Berichterstattung über die Third Mission leistet vor allem eines: Sie macht unübersehbar, dass die Hochschule **gesellschaftliche Verantwortung** wahrnimmt. Das stärkt auch diejenigen, die sich in der Hochschule für die Third Mission einsetzen. Die Vielseitigkeit des Bilanzierungsgegenstandes erfordert eine wohlüberlegte und effektive Vorbereitung. Nur wenn der Aufwand gering gehalten werden kann, wird eine Third-Mission-Bilanz in der Hochschule die notwendige Unterstützung erfahren. Insbesondere darf die Berichterstattung nicht genau jene Ressourcen in Anspruch nehmen, die für die Durchführung von Third-Mission-Aktivitäten benötigt werden.

☒ Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: **Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission**, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 274 S.; s.a. <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Dritte-Mission.pdf>

Die organisatorischen Kontexte der Lehrqualität

Die Qualität der Lehre wird in drei Dimensionen entfaltet: (a) den curricularen Inhalten, (b) der didaktischen Vermittlung und (c) der Gestaltung organisatorischer Kontexte. Die beiden erstgenannten befassen sich mit inhaltlichen Aspekten der Lehre. Letztere betrifft die ‚Bedingungen der Inhalte‘. Diese sind selbst keine Lehre, wirken für die Gestaltung von Lehr-Lern-Prozessen aber entweder förderlich oder hinderlich. Damit nehmen sie auch Einfluss auf die Qualität der Lehre – und bleiben im Vergleich zu den beiden anderen Dimensionen typischerweise unterbelichtet.

Für die Hochschulorganisation waren in den vergangenen 20 Jahren zwei politisch induzierte Reformen prägend: die New-Public-Management-inspirierten **Governance-Reformen** und der **Bologna-Prozess**. Sie waren mit zwei zentralen Verspre-

chen verbunden: Die Governance-Reform versprach, Entstaatlichung werde mit Entbürokratisierung verbunden sein, und die Studienstruktur-Reform versprach, die Strukturierung erbringe eine Entlastung von den bisher nötigen fortwährenden Improvisationsanstrengungen.

Dem stehen gegenteilige **Wahrnehmungen der Lehrenden** gegenüber: Die Entstaatlichung habe **neue Bürokratieranforderungen** gebracht, und die Verwaltung der strukturierten Studiengänge ginge mit neuen Belastungen einher. Die Hochschulen haben darauf vor allem auf zwei Wegen reagiert: durch die Einführung von Hochschulmanagementstrukturen neben der herkömmlichen Verwaltung und die Weiterentwicklung digitaler Assistenzsysteme.

Gerade bei den Initiativen zur Verbesserung der Qualität der Lehre zeigen sich jedoch **problematische Implikationen**, die sich häufig – und kontraintentional – ergeben, wenn dafür neue Strukturen geschaffen werden. Diese sollen eigentlich Unterstützungsleistungen erbringen, um neue Anforderungen an die Lehre organisatorisch abzufedern. Von den Lehrenden werden sie indes häufig als Agenten dieser neuen, also zusätzlichen und damit nicht selten als hinderlich empfundenen Anforderungen wahrgenommen. Das wissenschaftliche Personal steht daher dem Ausbau derartiger Strukturen außerhalb der hochschulischen Kernleistungsbereiche z.T. skeptisch bis latent feindselig gegenüber.

Zugleich offenbart sich ein **Dilemma der neuen Hochschulmanagementstrukturen**, dem diese kaum enttrinnen können. Denn selbst wenn sie ein hohes Maß an Entlastungswirkung für die Lehrenden realisieren, bleibt es doch dabei, dass sich

insgesamt die Anforderungen auch an die Wissenschaftler.innen erhöht haben. Die neuen Anforderungen benötigen zu ihrer Umsetzung praktisch immer die Mitwirkung auch der Lehrenden. Daher lässt sich selbst dann, wenn die Hochschulprofessionellen als Rollenträger des Hochschulmanagements erfolgreich Entlastungswirkungen für die Lehrenden erzeugen, doch nicht der Zustand des Nullaufwands für die zuvor nicht bestehende Anforderung wiederherstellen. Hinzu tritt, dass die Wissenschaftler.innen neben der Verwaltung nun mit einer weiteren Personengruppe kommunizieren müssen.

Qualität in der akademischen Lehre wird nicht derart hergestellt, dass

	Institut für Hochschulforschung (HoF) <small>an der Universität Bayreuth</small>	
	Peer Pasternack Sebastian Schneider Peggy Trautwein Steffen Zierold Ausleuchtung einer Blackbox Die organisatorischen Kontexte der Lehrqualität an Hochschulen	
103	HoF-ARBEITSBERICHTE	

lediglich ein übersichtliches Handlungsprogramm in Gang zu setzen ist, welches die Ursachen erzeugt, als deren Wirkungen dann zwangsläufig Qualität entsteht. Vielmehr *kann* Qualität dadurch entstehen, dass die *Bedingungen* so gestaltet werden, dass Qualitätserzeugung *nicht verhindert* wird. Eine Entstehensgarantie ist dies nicht, doch können immerhin förderliche Bedingungen hergestellt werden.

Wenn also von **Qualitätsmanagement** an Hochschulen gesprochen wird, dann muss dies als **Qualitätsbedingungsmanagement** verstanden werden: als zielgebundenes kontextgestaltendes Organisieren, das dem Gegenstand seiner Bemühungen Möglichkeiten schafft. Qualitätsmanagement kann dann z.B. leisten, die Lehrenden und Studierenden davon zu befreien, ihre kreativen Ressourcen in der fantasievollen Bewältigung von Alltagsärgernissen und unzulänglich organisierten, obwohl routinisierbaren, Prozesse zu vergeuden. Vier Vorgehensweisen können dabei behilflich sein:

- Da niemals alle bearbeitungsbedürftigen Probleme zugleich angegangen werden können, sind ohnehin **Prioritätensetzungen** vonnöten. Diese sollten nicht willkürlich oder anhand individueller Vorlieben, sondern kriteriengeleitet vorgenommen werden. Dafür ist es erstens sinnvoll, an der Hochschule bzw. bei den Lehrenden vorhandenen Leidensdruck zu identifizieren und die Priorisierung der Arbeit danach vorzunehmen, mit welchen Maßnahmen dieser Leidensdruck spürbar gemindert werden kann. Zweitens kann dies damit verbunden werden, zunächst die **größten Missstände zu bearbeiten**.

- Die Angebote des Hochschulmanagements sollten grundsätzlich **aufwandsrealistisch** sein, d.h. in Rechnung stellen, dass die Lehrenden eine komplexe Berufsrolle auszufüllen und praktisch permanent mit Zeitproblemen zu kämpfen haben. Die Kunst der Angebote des Hochschulmanagements muss daher darin bestehen, für real gegebene – statt ideal gedachte – Bedingungen Lösungen zu offerieren. Deren Anwendung soll für die Lehrenden die Anzahl ihrer Probleme nicht vergrößern, sondern minimieren. Dementsprechend stoßen Angebote am ehesten dann auf Zustimmung, wenn die Transaktionskosten für die Lehrenden nicht höher sind als die sich einstellenden Effekte.

- **Transparenz** ist eine zentrale Einflussgröße, um Akzeptanz für neue Strukturen und Prozesse herzustellen. Nötig ist es, den Bekanntheitsgrad offerierter Unterstützungsleistungen und ihrer intendierten Wirkung – Entlastung der Lehrenden – zu erhöhen.

- Nötig ist eine realistische Einschätzung, welches **Unterstützerpotenzial** für Veränderungsprozesse zu gewinnen ist. Institutionelle Autonomie und individuelle Wissenschaftsfreiheit – beides hohe Güter – bewirken, dass man sich hier wird bescheiden müssen. Am Ende entsteht flächendeckende Akzeptanz von Veränderungen im Hochschulbetrieb immer erst dann, wenn sie kulturell verankert sind. Daher stellt sie sich im allgemeinen über einen Wechsel der akademischen Generationen ein. Vor diesem Hintergrund sind kurzfristig in den Hochschulen selbst

typischerweise keine *Mehrheiten für* eine Veränderung zu erobern. Aber immer kann dafür gesorgt werden, dass die Hochschulangehörigen *nicht mehrheitlich gegen* das konkrete Veränderungsanliegen sind.

Der zweite Weg, mit dem Hochschulen auf gestiegene organisatorische Anforderungen reagieren, sind **Campus-Management-Systeme** (CaMS). Eine nutzerorientierte und damit nutzerfreundliche Gestaltung digitaler Unterstützungssysteme wird im allgemeinen mit dreierlei assoziiert: niedrigschwellig im Einstieg, komfortabel und flexibel in der Nutzung. Das klingt zunächst trivial. Doch benötigt dies einen Wechsel im organisationalen Handeln: von der vorrangig angebots- zu einer strikt nutzerorientierten Systemgestaltung und -bereitstellung. Die Gestaltung von CaMS-Angeboten muss vom Nutzer, dessen jeweiligen Bedürfnissen, Fertigkeiten, Funktionserfordernissen und Gewohnheiten her gedacht werden.

Gleichzeitig ist die nicht aufhebbare Herausforderung zu bearbeiten, dass das System flexibel hinsichtlich der Reaktion auf künftige – heute und fortdauernd unabschätzbare – Veränderungen im Digitalisierungszeitalter bleiben muss. Eine strategische Option dafür ist der **Einsatz mehrerer auf Einzelaufgaben spezialisierter Systeme**, die zu einem integrierten Gesamtsystem verknüpft werden. Konzepte wie Enterprise Application Integration (EAI) oder Service-Oriented Architecture (SOA) gehen von dem Verständnis aus, dass Integration weder mit der Verschmelzung noch mit der Vereinheitlichung einzelner Teilsysteme einhergehen muss. Integration bedeutet dann die Beibehaltung unterschiedlicher Teilsysteme innerhalb einer Gesamtstruktur – wobei jedoch die Beziehungen zwischen den Systemen explizit zu definieren und zu koppeln sind.

Ein **nichtmonolithisches CaMS** setzt auf interne Differenzierung bei gleichzeitiger Integration der Teilsysteme über eine Metastruktur mit einheitlicher Suchfunktion, intuitiver Nutzerführung, Wahloptionen für die Arbeitsoberfläche und weiteren Personalisierungsmöglichkeiten, schließlich automatisierten Export/Import-routinen, um die Datenverfügbarkeiten unter verschiedenen Oberflächen zu sichern. Campus-Management-Systeme wären dann als Knoten(punkte) im elektronischen Hochschulökosystem zu verstehen – als eine Art Konnektor. Eine solche Orientierung könnte die Richtung weisen, in der die bisherigen Erfahrungen mit Campus-Management-Systemen produktiv verarbeitet werden und die nötige zukunfts offene Flexibilität hergestellt wird.

☒ Peer Pasternack/Sebastian Schneider/Peggy Trautwein/Steffen Zierold: **Ausleuchtung einer Blackbox. Die organisatorischen Kontexte der Lehrqualität an Hochschulen**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2017, 103 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_103.pdf

Nachwuchsförderung im deutschen Wissenschaftssystem: Förderlandschaft und Promotionsformen

Charakteristisch für Deutschland sind ein offenes System der wissenschaftlichen Qualifizierung in der Promotions- und Post-doc-Phase, ein breites Förderspektrum und vielfältige Wege zur Professur. Auffällig ist, dass zur Unterstützung und Koordination der Qualifizierungsprozesse in den letzten Jahren an acht von zehn Hochschulen mit Promotionsrecht institutionelle Dachstrukturen etabliert wurden.

Im Rahmen des „Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs“ (BuWiN) der Bundesregierung ist die Studie „Förderlandschaft und Promotionsformen“ erstellt worden. Die dritte BuWiN-Ausgabe wurde im Februar 2017 der Öffentlichkeit präsentiert. HoF ist seit 2006 als Mitglied des Wissenschaftlichen Konsortiums an der Erarbeitung des Bundesberichts beteiligt. Einige der aktuellen **Ergebnisse** sind:

Für den wissenschaftlichen Nachwuchs steht ein breites **Förderspektrum** zur Verfügung, das für viele Lebensentwürfe und Berufsbiografien offen ist und sich auf verschiedene Finanzierungsquellen und institutionelle Träger stützt:

- Hauptverantwortung tragen nach wie vor die Hochschulen. Fast zwei Drittel der Doktorand.innen promovieren im Rahmen eines Beschäftigungsverhältnisses an einer Hochschule. In der gleichen Größenordnung bewegt sich der Anteil von Postdocs, die zum Zeitpunkt der Habilitation haupt- oder nebenberuflich an der Hochschule beschäftigt sind.
- Wissenschaftliche Qualifizierung ist trotz des Promotionsprivilegs der Universitäten institutionell nicht auf den Hochschulbereich beschränkt. Insbesondere die außeruniversitären Forschungseinrichtungen leisten einen wichtigen Beitrag. Rund 11 % der 2014 abgeschlossenen Promotionen basieren auf der Kooperation von außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Hochschulen.
- Die Länder werden durch den Bund durch eine Vielzahl von Sonderprogrammen unterstützt, die im Regelfall direkt oder indirekt auch auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Verbesserung von Karriereperspektiven in der Wissenschaft zielen.
- Eine zentrale Rolle spielt die DFG, die die Förderung und Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses als Aufgabe in der Satzung verankert hat. Sie unterstützt Forscher.innen auf allen Qualifikations- und Karrierestufen und setzt sich für deren frühe Selbstständigkeit ein.
- Das breite Spektrum der Nachwuchsförderung wird durch die Angebote einer Vielzahl von Förderorganisationen und Stiftungen abgerundet: Forschungsprojektförderung, Stipendien für Promovierende und Postdocs, befristete Professuren, Reise- und Tagungskosten, Druckkostenzuschüsse und Nachwuchspreise.
- Auf EU-Ebene zählt Nachwuchsförderung zu den Schlüsselprioritäten des für die Entwicklung des Europäischen Forschungsraums maßgeblichen Förderprogramms „Horizont 2020“. Sowohl bei den Marie-Sklodowska-Curie-Maßnahmen

als auch bei den vom Europäischen Forschungsrat vergebenen Fördermitteln belegt Deutschland vordere Positionen hinsichtlich der erfolgreichen Anträge.

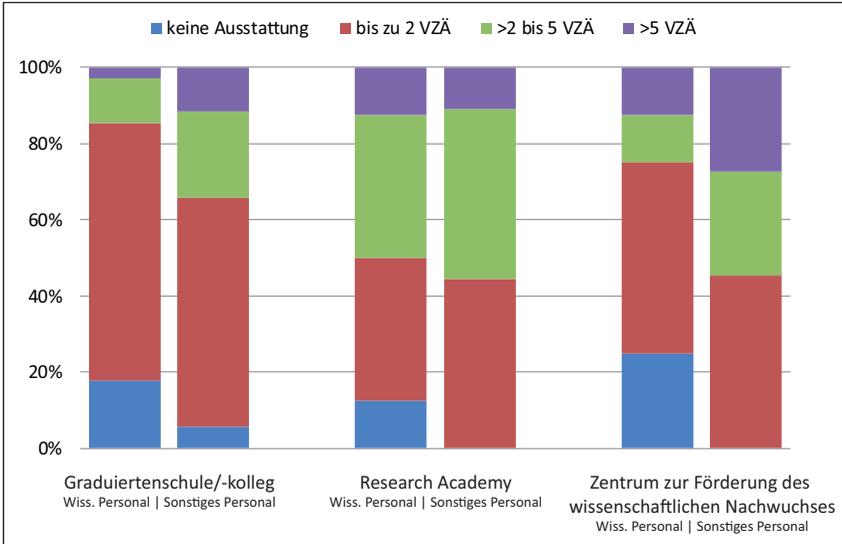
Von HoF und CHE 2012/13 mit Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung durchgeführte Befragungen von Postdocs und Professor.innen wurden für den BuWiN einer Sonderauswertung unterzogen, um Aufschluss über die **absolvierten Qualifizierungswege** zu erlangen:

- Fast 6 von 10 Juniorprofessor.innen waren während der Promotionsphase als WMA an einer Hochschule beschäftigt (57%), wobei sich Haushalts- und Drittmittelfinanzierung in etwa die Waage hielten.
- Auch die ab 2002 berufenen Professor.innen gaben zu 62 % an, während der Promotionsphase überwiegend als WMA an einer Universität tätig gewesen zu sein. Das Verhältnis von Haushalts- zu Drittmittelstellen lag hier bei 60 zu 40. Mit deutlichem Abstand folgen Stipendien (16 %), Tätigkeit an einer außeruniversitären Forschungseinrichtung (9 %), außerhalb der Wissenschaft (7 %), Graduiertenkolleg u.ä. (4 %) sowie sonstige Tätigkeit in der Wissenschaft (3 %).
- Unter Hinzuziehung aktueller Angaben zu den Qualifizierungswegen von Promovierenden und Promovierten kann auf eine relativ stabile Struktur der Promotionsformen im Zeitverlauf geschlossen werden. Der Trend geht in Richtung strukturierter bzw. stipendienfinanzierter Promotion, ohne dass jedoch der hohe Stellenwert einer traditionellen Promotion als WMA an einer Hochschule in Frage gestellt wird.

Eine Ermittlung der **institutionellen Dachstrukturen** für die Unterstützung und Koordinierung der Qualifizierungsprozesse in der Promotions- und Post-doc-Phase – gestützt auf eine Online-Befragung, an der sich 83 Hochschulen mit Promotionsrecht beteiligt haben (Rücklaufquote 56 %) – ergab:

- Ab 2005 bis 2009 sind kontinuierliche Gründungen zu beobachten. Danach ebbt die Gründungswelle ab. Im Jahr 2015 verfügten über 80 Prozent der beteiligten Hochschulen über mindestens eine derartige Organisationseinheit.
- In der Mehrzahl handelt es sich um ständige Einrichtungen (80 %). 71 % der Dachstrukturen agiert auf der Hochschulebene oder sogar auf einer hochschulübergreifenden Ebene in Kooperation mit anderen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen.
- Typisch ist eine Mischfinanzierung aus Haushaltsmitteln und Drittmitteln, wobei Bundesmittel eine wichtige Rolle spielen. Bei 55 % der Dachstrukturen machen Haushaltsmittel über 75 % des Finanzbudgets aus. Die personelle Ausstattung bewegt sich durchschnittlich im Bereich von jeweils zwei Vollzeitäquivalenten (VZÄ) für wissenschaftliches und sonstiges Personal.
- Der Adressatenkreis reicht von Absolvent.innen bis zu Juniorprofessor.innen. Der Tätigkeitsschwerpunkt liegt auf der Betreuung von Nachwuchswissenschaftlern, zumeist in Kombination mit administrativen Aufgaben.

Personalausstattung der Dachstrukturen nach Typ und Beschäftigtengruppe (in %)



- Drei Viertel der Dachstrukturen unterstützen gezielt Frauen (74 %). Angebote für Nachwuchswissenschaftler:innen mit Kind(ern) wurden von gut zwei Fünfteln der Dachstrukturen gemeldet (44 %).
- Relativ häufig finden ausländische Nachwuchswissenschaftler:innen besondere Berücksichtigung (59 %). 20 % der Dachstrukturen widmen sich speziell Nachwuchskräften mit Migrationshintergrund. Nur eine Minderheit verweist auf spezifische Angebote für Personen mit Behinderung oder chronischer Erkrankung (16 %).
- Maßnahmen und Verfahren der Qualitätssicherung sind der Regelfall (88 %). Am häufigsten handelt es sich um eine regelmäßige Berichterstattung an übergeordnete Leitungsinstitutionen gefolgt von interner Evaluation und kontinuierlichem Monitoring. Audits, Zertifizierungen und wissenschaftliche Begleitforschung sind dagegen von eher nachrangiger Bedeutung.

Die Studie schließt mit Hinweisen auf Informationsdefizite und Vorschlägen zur Verbesserung der Datenlage.

☒ Anke Burkhardt/Gunter Quaißer/Barbara Schnalzer/Christoph Schubert: **Förderlandschaft und Promotionsformen. Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2017**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2016, VII, 104 S.; URL http://www.buwin.de/downloads/begleitstudien/studie-b3_buwin.pdf/@@download/file/Studie%20B3_BuWiN.pdf bzw. www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_102.pdf

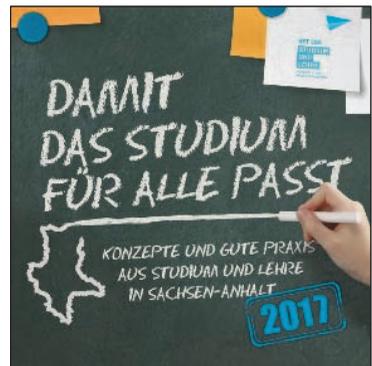
Damit das Studium für alle passt: Neue Konzepte und gute Praxis

Zum zweiten Mal hat der Hochschulverbund „Heterogenität als Qualitätsherausforderung“ (HET LSA) eine Dokumentation von Beispielen guter Praxis in Studium und Lehre an den Hochschulen Sachsen-Anhalts herausgegeben. Die dargestellten Maßnahmen geben für Antworten auf die steigende Heterogenität der Studierendenschaft – so z.B. für eine Professionalisierung der Lehre oder die curriculare Weiterentwicklung von Studiengängen.

In redaktioneller Verantwortung der am HoF angesiedelten Transferstelle „Qualität der Lehre“ präsentiert diese gemeinsame Publikation das **Erfahrungswissen der sieben Verbundhochschulen und des HoF**. Sowohl die gemeinsame Veröffentlichung von Beispielen guter Praxis in einem Verbundprojekt als auch die Empfehlungen zur Übertragbarkeit sowie die Einschätzung zu benötigten Ressourcen stellen im Rahmen des Qualitätspakts Lehre ein Alleinstellungsmerkmal dar.

Im **Verbund HET LSA** („Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Lehre und Studium“) haben sich die Hochschulen Sachsen-Anhalt und HoF mit dem Ziel zusammengeschlossen, kooperativ die Studienbedingungen für eine heterogene Studierendenschaft zu optimieren. Der Verbund wird seit 2012 durch den Qualitätspakt Lehre gefördert und hat sich erfolgreich für die zweite Förderphase (2017-2020) qualifizieren können.

Während in der ersten Förderphase (2012-2016) besonders Bedarfs- und Problemanalysen erstellt sowie einzelne Zielgruppen fokussiert wurden, stehen nun **Systematisierung** und die weitere **Verbreitung von Lösungen** im Hochschulverbund im Vordergrund. Dazu gibt die Verbundbrochure didaktische und studienorganisatorische Antworten auf die steigende Heterogenität der Studierendenschaft.



Die Komplexität der durch den Verbund zu bearbeitenden Problemstellungen spiegelt sich in der Bandbreite der **30 vorgestellten Maßnahmen** wider. In **acht Themenclustern** präsentieren Lehrende und lehrunterstützende Einrichtungen ihre erarbeiteten Konzepte und bisherigen Ergebnisse:

- Professionalisierung der Lehre
- Curriculare Weiterentwicklung von Studiengängen
- Beratung von Studierenden und Studieninteressierten
- Tutoring/Mentoring
- E-Learning
- Studium international
- MINT
- Hochschulforschung

Die Projektvorstellungen sind ergänzt durch Hinweise zur praktischen Umsetzung, Empfehlungen zur Übertragbarkeit sowie einer Einschätzung zu Kosten und dem dazugehörigen Vorbereitungsaufwand.



Die Themenpalette reicht von der Vorstellung eines Neuberufenenprogramms, das sich der Ausbildung des Rollenverständnisses Lehrender widmet, über ein Projekt zur Optimierung von administrativen Texten oder eine wissenschaftliche Schreibberatung bis hin zu spezifischen Fachprojekten wie den Einsatz von E-Lectures in der Mathematik. So ist es einerseits möglich, standortspezifische Expertisen und Erfahrungen landesweit sichtbar und verfügbar zu machen. Andererseits initiiert diese Publikation auch die verbundweite Vernetzung von Verantwortlichen.

Die Broschüre steht in gedruckter Form, online zum Download sowie als Flipbook zum Lesen im Webbrowser und mit mobilen Endgeräten zur Verfügung. Ihr ansprechendes und niedrigschwelliges Design reiht sich ein in die breite Palette verschiedenster Formate, die innerhalb des Verbundes für den **Wissenstransfer** entwickelt worden sind. So werden etwa die einzelnen Maßnahmen mit der **Wissenskarte** verknüpft, die durch die Transferstelle „Qualität der Lehre“ aufgelegt wurde. Sie vereint didaktisches und studienorganisatorisches Handlungswissen in Form von Projektvorstellungen, Toolboxen und Methodenwissen mit praktisch orientierten Formaten wie Checklisten oder Arbeitsblättern. Diese Wissenssammlung wird durch die Transferstelle sowohl mit landesweiter Expertise als auch mit überregionalem Wissen kontinuierlich erweitert.

☒ **Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre** (Hg.): **Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt**, Magdeburg 2017, 149 S.; auch unter http://www.het-lsa.de/hetlsa_media/Studium_fuer_alle_2017.pdf sowie Flipbook zum elektronischen Durchblättern unter <http://studiumfueralle.de/flipbook.html>

☒ **Transferstelle „Qualität der Lehre“** unter <http://www.hof.uni-halle.de/projekte/het-lsa/>

☒ **Wissenskarte** unter <http://www.studiumfueralle.de/wissenskarte.html>

Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“

Gesamtdeutsch wird der demografische Wandel vor allem unter den Aspekten der Alterung, einhergehend mit geringer Fertilität, und der ethnisch-kulturell-religiösen Vielfaltssteigerung thematisiert. In Sachsen-Anhalt dagegen wird die Alterung insbesondere durch Abwanderung, Schrumpfung und Peripherisierung zahlreicher Regionen ergänzt. Die Vielfaltssteigerung der Bevölkerung kommt aber im Zuge der jüngsten Migrationsbewegungen auch in Sachsen-Anhalt an.

2008 war am Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt (WZW) die Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“ (EPF) gegründet worden. Mit der Auflösung des WZW 2014 wanderten die organisatorische Betreuung der Plattform an das Interdisziplinäre Zentrum Altern Halle (IZAH) an der Medizinischen Fakultät der MLU und die inhaltliche Betreuung ans HoF. 2015 übernahm *Peer Pasternack* dazu die Sprecherfunktion in der EPF-Lenkungsgruppe und vertritt die Plattform im Demografiebeirat der sachsen-anhaltischen Landesregierung.

Der **Lenkungsgruppe** gehören desweiteren an: Prof. *Birgit Apfelbaum* (Hochschule Harz, Verwaltungswissenschaften), Prof. *Klaus Friedrich* (MLU Halle-Wittenberg, Geografie), Dr. *Gerhard Heimpold* (IWH Halle), *Andreas Hermann* (Institut für Automation und Kommunikation ifak Magdeburg), Prof. *Everhard Holtmann* (Zentrum für Sozialforschung Halle ZSH), Prof. *Gundula Hübner* (MLU Halle-Wittenberg, Psychologie), *Carlo Reifgerste* M.A. (METOP Magdeburg), Prof. *Andreas Simm* (MLU Halle-Wittenberg, Biomedizin), Dr. *Gerhard Wünsch* (HoF) und Prof. *Jürgen Wolf* (Hochschule Magdeburg-Stendal, Gerontologie). Ständige Gäste sind *Dieter Klein* (Demografie-Beirat Sachsen-Anhalt) und *Wilfried Köhler* (Demografie-Referat des Landesentwicklungsministeriums Sachsen-Anhalt). *Steffen Zierold* (HoF) ist geschäftsführend für die Lenkungsgruppe tätig.

Sie repräsentieren die rund 40 EPF-Mitglieder, die an Hochschulen, Einrichtungen der außeruniversitären Forschungsorganisationen und freien Instituten in Sachsen-Anhalt arbeiten. Die Plattform stellt den Rahmen bereit, innerhalb dessen sich ihre Mitglieder vernetzen können und von außen auf diese versammelte Expertise zugegriffen werden kann. Sie erzeugt eine **Sichtbarkeit** für die demografiebezogene wissenschaftliche Expertise, die die einzelnen Einrichtungen, Personen und Projekte jeweils für sich kaum herstellen könnten. 2016 konnte dazu die **Homepage** der EPF online gehen (<http://expertenplattform-dw.de/>): Sie bietet Informationen zu Forschungsprojekten, Publikationen und Veranstaltungen der Plattformmitglieder und zu weiterführenden Wissensressourcen. Die Publikationen (zum kostenfreien Download) sind nach Themenfeldern bzw. Herausforderungsbereichen des demografischen Wandels sortiert und lassen sich daher bedarfsfokussiert und aufwandsarm recherchieren.

Expertenplattform
Demographischer Wandel
in Sachsen-Anhalt

Über uns
Themen und Texte
Gesellschaft und Bevölkerung
Gesundheit und Alter
Bildung und Wissenschaft
Wirtschaft und Beschäftigung
Daseinsvorsorge
Politik und Verwaltung
Städtische Räume
Suburbane Räume
Ländliche Räume
Publikationen der Expertenplattform
Veranstaltungen
Links Wissenschaftssystem
Weiterführende Links
Kontakt

Gesundheit und Alter

Projektübersicht

- o Wie verändert der demografische Wandel unsere Gemeinden?
- o Altersgerechte und sichere Mobilität in der Fläche
- o Bedeutung des demographischen Strukturwandels für KMU
- o Altersdiverse Belegschaften
- o Sozialverträgliche und betriebswirtschaftliche Beschäftigungskonzepte
- o Herzinfarkt-Versorgungsstrukturen und demografischer Wandel
- o Servicepartnernetzwerke der Wohnungswirtschaft
- o Technikberatung älterer Menschen
- o Beeinflussung des biologischen Alters durch Präventivsport
- o Altersfitness
- o Tanz-Sport- und Reha- Rollator
- o Innovative Arbeitsgestaltung und personelle Vielfalt
- o Rehabilitationszugangs- und Schnittstellenoptimierung in der Ambulanz

Veranstaltungsdokumentation
o Präsentationen des Transferworkshops „Zuwanderung nach Sachsen-Anhalt – wie geht Integration?“

Suche ...
suche

Login
Suchen
Schrift
Kontakt

Die Ausgangspunkte der EPF-Arbeit sind, dass Sachsen-Anhalt – neben Mecklenburg-Vorpommern – in Deutschland am stärksten von demografischer Schrumpfung betroffen ist, dass dies weniger eine sachsen-anhaltische Sondersituation erzeugt, sondern eher einen **Problemvorsprung** gegenüber anderen Regionen, und dass sich dieser Problemvorsprung in einen **Problemlösungsvorsprung** überführen lässt – wobei das Problem nicht zum Verschwinden gebracht, sondern in einen produktiven Bearbeitungsmodus überführt wird.

Am 10. Mai 2017 veranstaltete die Plattform einen **Transferworkshop „Zuwanderung nach Sachsen-Anhalt – wie geht Integration?“**, vorbereitet vom HoF (*Steffen Zierold, Peer Pasternack*), dem Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (*Gerhard Heimpold*) und einer Projektgruppe (neben den Genannten *Birgit Apfelbaum* und *Gerhard Wünscher*). Tagungsort war das IWH und Eröffnungsredner dessen Präsident *Reint E. Gropp*. Die Veranstaltung ging von einer Prämisse aus: Die Integration von Zugewanderten verlangt, die damit verbundenen Probleme, aber auch die gesellschaftlichen Chancen in den Blick zu nehmen. Um diesen Blick zu schärfen, kamen Wissenschaftler und Praktiker zusammen: Personen, die sich mit der Integration von Migrantinnen wissenschaftlich und/oder praktisch befassen, diskutierten die Themen Bildung, Mentoring und Arbeit. Herausgearbeitet wurden von den Referentinnen und in der Diskussion insbesondere die folgenden Aspekte:

■ Klassische Arbeitsmarktprogramme seien an die Situation Geflüchteter anzupassen. Arbeitsmarktzugänge könnten verstärkt über Kompetenzerfassungsverfahren anstatt zertifikatsbasiert organisiert werden. Das Instrument der Teilquali-

fizierung für über 25jährige ohne Berufsabschluss könne auch für Geflüchtete eine Chance sein.

- Sprachliche Bildung und Maßnahmen der beruflichen Orientierung gehörten zusammen. Das Sprachniveau wirke auch als Hürde des Hochschulzugangs, weswegen die Ausbildung dafür intensiviert werden müsse.

- Menschen mit prekärem Aufenthaltsstatus sei häufig der Bildungszugang verwehrt. Sprachkurse sollten auch dieser Gruppe zugänglich sein, was bei etwaiger Rückkehr ins Herkunftsland als gut investierte Entwicklungshilfe anzusehen sei.

- Die Arbeit mit Zugewanderten müsse nicht nur auf Wissensaneignung, sondern Anwendbarkeit, auf Fähigkeiten zur Bewältigung des Alltags und letztlich zur

Lebensgestaltung zielen. Besonders in den ersten Monaten sei daher eine strukturierte Beratung bzw. Begleitung hilfreich. Unterstützungsleistungen seien schon bei der Nutzung des ÖPNV oder dem Zugang zu medizinischer Versorgung gefragt. Wenn es um Fragen der Alltagsgestaltung geht, würden klare Ansprechpartner benötigt. Dies sei, vor dem Hintergrund teils undurchsichtiger Zuständigkeiten auch für Einheimische, keineswegs trivial.

- Erste Integrationserfolge seien in Sachsen-Anhalt an der steigenden Zahl sozialversicherungspflichtig Beschäftigter aus nichteuropäischen Herkunftsländern zu erkennen. Nicht

vergessen werde dürfe allerdings, dass Integration über die Integration in den Arbeitsmarkt hinausgehe. Wichtig sei eine positive gesellschaftliche Grundhaltung gegenüber den Zugewanderten. Diese sei Voraussetzung dafür, die zugewanderten Chancen zu nutzen.

☒ <http://expertenplattform-dw.de/>

☒ **Transferworkshop-Präsentationen:** <https://expertenplattform-dw.de/transfer-workshop-zuwanderung/>



Konfessionelles Vorschul- und Schulbildungswesen in der DDR

*Weithin unbekannt ist, dass es in der DDR ein nichtstaatliches Bildungswesen gab, das von den Kirchen unterhalten wurde. Im Rahmen des seit 2016 laufenden Projekts zum konfessionellen Bildungswesen in der DDR sind zwei weitere Bildungsbe-
reiche dokumentarisch aufbereitet worden: der Vorschul- und der Schulbereich.*

Die Zuordnungen der einzelnen Ausbildungen zu Ausbildungsstufen folgen der heute üblichen Bildungsstufensystematik. Sie sind insoweit im Nachhinein vorge-
nommen worden, wobei allerlei Zuordnungs- und Abgrenzungsfragen zu entschei-
den waren. Auf dieser Basis konnte der Bericht in folgende Kapitel strukturiert
werden: „Elementarbildung“, „Oberschulen und Schülerkonvikte“, „Gemeindli-
cher Religionsunterricht“ sowie „Proseminare und Vorkurse“:

■ Der **Elementarbereich** umfasste 1989 383 Kindergärten (275 ev., 142 kath.),
was einem Anteil von drei Prozent an allen Kindergärten entsprach, sowie 1987
41 Kinderheime (19 ev., 22 kath.), was im Vergleich zu 1952 eine Reduzierung um
73 Prozent bedeutete.

■ Konfessionelle **Oberschulen** existierten im Laufe der DDR-Jahrzehnte nur drei,
wobei lediglich eine – die katholische St. Theresien-Oberschule Berlin – über die
gesamte Zeit hin be-
stand. Hinzu traten
zwei staatliche
Oberschulen (Kreuz-
schule Dresden und
Thomasschule Leip-
zig), die dadurch,
dass sie die Chorkna-
ben kirchlicher Chö-
re beschulten, eine
gewisse konfessio-
nelle Prägung auf-
wiesen. Ersatzweise
zu den überwiegend
nicht mehr existie-
renden christlichen
Schulen unterhielt
die katholische Kir-
che vier **Knabenkonvikte**, d.h. Internatseinrichtungen, in denen die Schüler ihre
außerschulische Zeit verbrachten und gestalteten.

*Katholische Theresien-Oberschule Berlin – einzige konfes-
sionelle Schule in der DDR, die bis 1989 bestand*



■ Bis Ende der 50er Jahre konnte in den staatlichen Schulen noch (außerhalb
des regulären Stundenplans) **Religionsunterricht** durch die Kirchen erteilt wer-

den. Dann wurde dies unmöglich gemacht, so dass der Religionsunterricht fortan in den Gemeinden erteilt werden musste.

■ **Proseminare** und **Vorkurse** dienten zum einen der Erlangung einer christlich-humanistischen Allgemeinbildung, ggf. incl. Alter Sprachen und eines kirchlichen Abiturs, um anschließend ein Theologiestudium aufnehmen zu können. Dies fand im evangelischen Bereich an elf, im katholischen an fünf Einrichtungen statt, die entweder ausschließlich Proseminare waren oder hauptsächlich andere Bildungsgänge verantworteten. Zum anderen gab es vordiakonische Kurse (ev.) bzw. Aspiranturen (kath.), die allgemeinbildend waren und auf eine kirchliche Berufsausbildung vorbereiteten. Diese Kurse wurden an 50 evangelischen, 30 katholischen sowie an zwei freikirchlichen Einrichtungen durchgeführt.

Insgesamt summierte sich die **Anzahl der Einrichtungen** ohne Kindergärten und -heime auf **101**. Dieses institutionelle Feld war in sich sehr heterogen: differenziert nach (Vor-)Geschichte, Existenzdauer, Einrichtungstyp, Trägerschaft, Finanzierung, Bildungsauftrag, Zugangswegen, fachlicher Orientierung, konfessioneller Bindung und geistlicher Tradition. In jedem Falle stellten die hier interessierenden Einrichtungen in der DDR den einzigen Bereich dar, der sich außerhalb des sozialistischen Vorschul- und Schulsystems befand, und die dort angesiedelten Einrichtungen waren entsprechend dem staatlichen Zugriff weniger ausgesetzt.

eingeleitet wird jedes der oben genannten Kapitel mit einer kurzen **Darstellung des speziellen Bildungsbereichs**, die sich auf dessen Struktur, die typischen Probleme der Einrichtungen und die Gründe ihrer Existenz und Duldung konzentriert. Im Anschluss daran werden zu jeder Einrichtung kurze **Profildarstellungen** geliefert, die nach einheitlichem Muster strukturiert sind: Zentrale Daten, insbesondere Gründungs- und ggf. Auflösungsdaten, konfessionelle Zugehörigkeit, Trägerschaft, Zum inhaltlichen Profil, Statistisches und Organisatorisches, Kooperationen und Netzwerkeinbindungen.

	Institut für Hochschulforschung (HoF) <small>an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg</small>	
	Uwe Grelak Peer Pasternack Konfessionelles Bildungswesen in der DDR <small>Elementarbereich, schulische und nebulenschulische Bildung</small>	
104	HoF-ARBEITSBERICHTE	

☒ Uwe Grelak/Peer Pasternack: **Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und nebulenschulische Bildung**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2017, 102 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_104.pdf

Peer Pasternack (Hg.)

Kurz vor der Gegenwart

20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016

Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 291 S.
ISBN 978-3-8305-3796-0. € 20,-

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg widmet sich seit seiner Gründung vor 20 Jahren zwar vorrangig der forschenden Aufklärung gegenwartsbezogener Entwicklungen. Daneben aber hat es kontinuierlich auch zeithistorische Themen bearbeitet. Insgesamt wurden 52 Projekte zur Bildungs-, Hochschul- und Wissenschaftszeitgeschichte durchgeführt, deren Ergebnisse in 41 Büchern, 20 Forschungsberichten und 166 Artikeln dokumentiert sind. Der vorliegende Band fasst diese für jedes Projekt auf jeweils fünf Seiten zusammen.

Die Themen reichen von den programmatischen Konzepten der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945, dem Phänomen akademischer Rituale oder der Entwicklung der Hochschulbildungsbeteiligung in West und Ost seit 1950 über das Verhältnis von Politik und Wissenschaft in der DDR, den Hochschulbau in der DDR, die dortige wissenschaftliche Zeitschriftenlandschaft, den (Nicht-)Zusammenhang von Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR, das dort existierende konfessionelle Bildungswesen, die DDR-Gesellschaftswissenschaften, Weiterbildung an DDR-Universitäten, den Spezialsektor der Militär- und Polizeihochschulen in der DDR, die künstlerischen Hochschulen in der DDR und die Aufarbeitung der ostdeutschen akademischen Medizin nach 1989, desweiteren die Entwicklung privater Hochschulen seit 1950 im internationalen Vergleich, die 50jährige Geschichte des Schweizerischen Wissenschaftsrats oder die westdeutsche DDR-Forschung vor und die gesamtdeutsche DDR-Forschung nach 1989 bis hin zur ostdeutschen Wissenschaftstransformation ab 1990 und den Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte.



Aktuelle Hochschul- und Wissenschaftskonzepte

Daniel Hechler, Justus Henke, Peer Pasternack

Was unterscheidet eine Exzellenzuniversität von einer Elitehochschule? In der Regel wissen diese Frage nicht einmal die Vertreter von Hochschulen, die sich so nennen, präzise zu beantworten. Gibt es eine Differenz zwischen einer Hochschule als regionaler Wirtschaftsfaktor und als regionaler Innovationsfaktor? Ja, sie verläuft etwa zwischen ‚Wirtschaft‘ und ‚Innovation‘. Was ist eine geschlechtergerechte Hochschule und im Unterschied dazu eine familiengerechte Hochschule? Mancher Rektor blamiert sich wirkungsvoll, indem er die eine umstandslos für die andere hält. Ist Techno Science eine neue Ingenieurwissenschaft? Und Citizen Science eine Sekte? Was hat eine „Hochschule im Wettbewerb“ mit einer Entrepreneurial University gemein? Warum haben die Konzepte des „Mode 2“ und der „Third Mission“ keine originelleren Namen? – Die Zahl der Hochschul- und Wissenschaftskonzepte erscheint uferlos, und ihre jeweiligen inhaltlichen Bestimmungen sind häufig nicht spontan geläufig. Dem wird nun abgeholfen, indem die Konzepte sortiert, beschrieben und verglichen werden.

Ressortforschung in der DDR: Das ZHB

Peer Pasternack

Das DDR-Wissenschaftssystem setzte sich nicht nur aus Hochschulen, Akademien der Wissenschaften und Industrieforschung zusammen. Daneben gab es auch Ressortforschungsinstitute, d.h. Forschungseinrichtungen, die unmittelbar einem Fachministerium zugeordnet waren und in dessen Auftrag forschten. Eine dieser Einrichtungen war das Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB). Es ist über eine verwickelte Geschichte zugleich eine Ursprungseinrichtung des heutigen HoF – was auch den glücklichen Umstand begründet, dass die umfangreiche Literatursammlung des ZHB, darunter insbesondere nur dort vorliegende Graue Literatur, im Auftrag der KMK am HoF gepflegt und vorgehalten wird. Damit ist eine sehr gute Grundlage gegeben, um die ZHB-Geschichte ausführlicher, als dies bisher punktuell geschehen ist, darzustellen. Zugleich lässt sich damit die Forschung über Hochschulen in der DDR, von der bislang fast ausschließlich die Hochschulpädagogik ausführlichere Aufmerksamkeit gefunden hat, aufhellen: Das ZHB war qua politischer Rollenzuweisung zugleich die Leiteinrichtung der DDR-Hochschulforschung.

Helmut Brade: Ein Kommunikationsdesigner als Essayist

Gerhard Wünsch

Helmut Brade (*1937 in Halle/Saale) ist nicht nur ein bedeutender Bühnenbildner, Plakatgestalter und Grafikdesigner, er war auch Professor für Kommunikationsdesign an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, zudem 1999 bis 2004 Präsident der Freien Akademie der Künste zu Leipzig. Daneben war und ist er Essayist, der zu Kunst und Künstlern, zum Kunststudium, zum Kommunikations- und Grafik-Design, zur Kunst des Plakatmachens, zur Theaterarbeit und gelegentlich zu Problemen von Stadt und Gesellschaft schreibt und geschrieben hat. So entstand ein umfangreiches Konvolut von verstreut erschienenen Texten und unveröffentlicht gebliebene Reden aus den Jahren zwischen 1965 und 2017. Unverkennbar verwurzelt in Halle, sind es die kosmopolitische Haltung Brades, dessen kritischer Blick auf die Gesellschaft und sein analytischer, aber einführender Blick auf die Künstler, die den Texten über das Konkrete der Aussagen hinaus Gewicht verleihen. Fesselnd es ist dabei zu verfolgen, wie diese Aussagen über die Wendezeit 1989/1990 hinweg ihre Konstanz bewahren. Aus den Texten wird eine Auswahl getroffen, die dann redigiert und mit Anmerkungen zur zeitgeschichtlichen Einordnung erschlossen wird. Eine zusammenfassende Würdigung der Texte durch den Herausgeber bildet die Summe dieser texterschließenden Arbeit. Schließlich versteht sich von selbst, dass auch die Gestaltung des Buches hohen Ansprüchen zu genügen hat, um dem Autor der Texte nicht zuletzt als Grafiker gerecht zu werden.

HoF-eMail-Newsletter

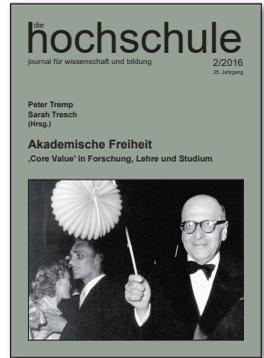
Neben dem „HoF-Berichterstatter“ informiert HoF regelmäßig in Kurzform mit dem elektronischen HoF-Newsletter über Projekte, größere Publikationen und Veranstaltungen.

Abonnement per eMail mit dem Betreff „subscribe“ an hofnews-request@lists.uni-halle.de

Neuerscheinung:

„die hochschule“ 2/2016

Akademische Freiheit gehört zu den ‚core values‘ von Hochschulen. Sie bildet einen zentralen berufsethischen Referenzpunkt in Forschung, Lehre und Studium. Da die akademische Freiheit jedoch nicht immer umfassend gelten kann und in komplexen Situationen oftmals strapaziert werden muss, bleibt sie stets in der Diskussion: Trotz langer Tradition ist sie in der konkreten Auslegung umstritten – und wird immer wieder als bedroht erlebt. Dies gilt nicht zuletzt im Kontext des Bologna-Prozesses, bei Fragen der Finanzierung oder der institutionellen und inneren Unabhängigkeit. Diesem Spannungsfeld widmen sich die Beiträge des Themenheftes.



Peter Tresp / Sarah Tresch (Hg.): **Akademische Freiheit. ‚Core Value‘ in Forschung, Lehre und Studium**, Halle-Wittenberg 2016, 181 S. ISBN 978-3-937573-56-4.

DIE ARTIKEL DES THEMENSCHWERPUNKTS

Peter Tresp, Sarah Tresch: Akademische Freiheit als ‚core value‘ von Hochschulen. Zur **Einleitung**

Rudolf Stichweh: Akademische Freiheit in europäischen Universitäten. Zur **Strukturgeschichte der Universität und des Wissenschaftssystems**

Jan Masschelein: Akademische Freiheit und das Prinzip „Schule“. **Öffentliche Begegnungsorte** als Voraussetzung für Autonomie

Harald A. Mieß: **Akademische Freiheit an Fachhochschulen**: Begrenzt und befördert durch Berufsorientierung

Peter Tresp: **Lehrfreiheit und didaktische Expertise**

Ludwig Huber: **Lernfreiheit, Lehrfreiheit und Anwesenheitspflicht**

Götz Fabry, Christian Schirlo: Akademische Freiheit in **professionsorientierten Studiengängen**. Das Beispiel Humanmedizin

Timo Becker, Sebastian Kaiser-Jovy: Zur **Fragwürdigkeit von Praxisorientierung** im Rahmen der Hochschulbildung

FORUM

Matthias-Wolfgang Stoetzer, Klaus Watzka: **Teures Window Dressing. Akkreditierung** als Qualitätssicherung von Studiengängen?

GESCHICHTE

Peer Pasternack: **25 Jahre Aufarbeitung, Erforschung und Dokumentation der akademischen Medizin in der DDR**. Sichtachsen durch ein Literaturfeld

€ 17,50. Bestellungen an institut@hof.uni-halle.de; www.die-hochschule.de

Öffentliche Auftritte

Anke Burkhardt: Vorstellung der Forschungsergebnisse zu den **Anforderungen für eine aufgaben- und qualitätsgerechte Personalausstattung der Universitäten** auf der Pressekonferenz der GEW zum Thema „Her mit der Milliarde“ – Anforderungen an einen Pakt für den „wissenschaftlichen Nachwuchs“, Berlin, 21.4.2016.

–: Eröffnungsvortrag **„Zwischen Leistungsmythos und Zufallsprinzip“** auf der Konferenz „War die Zukunft früher besser? Akademische und außerakademische Berufsperspektiven in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften“, veranstaltet von den Deutschen Gesellschaften für Erziehungswissenschaften, für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und für Soziologie, der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft und dem Historikerverband, Darmstadt, 9.2.2017.

–: Vortrag **„Qualifizierungswege, Beschäftigungsbedingungen und berufliche Perspektiven Promovierter. Befunde aus dem Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017“** auf der Fachbeiratssitzung des Studienwerks der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin, 1.4.2017.

–: Keynote **„Von der Juniorprofessur zur Tenure-Track-Professur: aktuelle Lage und hochschulpolitische Perspektiven“** auf dem 14. Karriereforum „Professuren auf Zeit – Vertretungsprofessur bis Tenure Track“ der Universitätsallianz Ruhr, Dortmund, 10.4.2017.

Justus Henke: Vortrag **„Hochschulsystemfinanzierung – Mittelflüsse und Kontroversen“** auf der Jahresklausur der VD-Sprecher:innen und der Gremienvertreter:innen der Hans-Böckler-Stiftung, 3.3.2017, Berlin.

Peer Pasternack: Vortrag **„Heterogenität und Hochschulforschung“** auf dem Tag der Lehre der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 24.10.2016, Halle (Saale).

–: Vortrag **„Ostdeutsche Bildungslandschaften“** auf dem 6. Werkstattgespräch „Soziale Demokratie in Ostdeutschland: Bildungspolitik in Ostdeutschland“, veranstaltet von der Friedrich-Ebert-Stiftung, 28.10.2016, Berlin.

–: Vortrag und Pannelleitung **„Wissenschaft und regionale Entwicklung“** auf der Tagung „Demographie und ihre Herausforderungen an die Region“, veranstaltet von der Metropolregion Mitteldeutschland, 15.12.2016, Chemnitz.

–: Keynote **„Third Mission – nur ein weiterer Trend?“** auf der Gründungsveranstaltung des studentischen Arbeitskreises „Uni im Kontext“ der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 23.1.2017, Halle (Saale).

–: Einleitung und Zusammenfassung des Transferworkshops **„Zuwanderung nach Sachsen-Anhalt – wie geht Integration?“**, veranstaltet von der Expertenplattform „Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt“ und dem Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH), 10.5.2017, Halle (Saale).

Gerhard Wünscher: Moderation des Transferworkshops **„Zuwanderung nach Sachsen-Anhalt – wie geht Integration?“**, veranstaltet von der Expertenplattform „Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt“ und dem Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH), 10.5.2017, Halle (Saale).

–: Vortrag **„Alice Salomon Hochschule Berlin – Entwicklung einer Hochschule“** auf dem Hochschultag „Gesund wachsen?!“ der Alice Salomon Hochschule, 31.5.2017, Berlin.

–: Moderation des Workshops **„Prozesse der Hochschulentwicklung – Strategie und Partizipation“** auf dem Hochschultag „Gesund wachsen?!“ der Alice Salomon Hochschule, 31.5.2017, Berlin.

Presse

Anke Burkhardt (Interview): Sendung **„Summa cum lausig – Perspektiven für Akademiker“**, in: hr2 Kultur, 18.10.2016.

–: **Guter Rat für angehende Juniorprofessor/-innen: „Kämpfen und durchhalten. Sich**

selbst treu bleiben, an der Arbeit erfreuen.“ Gastkolumne, in: Almameta, 12.5.2017, URL <https://www.almameta.de/guter-rat-fuer-angehende-juniorprofessor-innen/>

Peer Pasternack (Interview): „**Distanzierte Affinität**“ zur Hochschule, in: Wi-Ho Wissenschafts- und Hochschulforschung [2016], URL <http://www.wihoforschung.de/de/distanzierte-affinitaet-zur-hochschule-1378.php>

–: **Begleitende Hochschulforschung als Fortsetzung der Hochschulpolitik mit friedlichen Mitteln?**, in: Koordinierungsstelle der Begleitforschung zum Qualitätspakt Lehre (Hg.), Expertenworkshop „Hochschulsteuerung“, 6./7.

März 2017, Oldenburg 2017, URL https://de.kobf-qpl.de/blog_posts/37

–: **Übersetzungsleistungen in der Schnittstellenkommunikation**, in: ebd., URL https://de.kobf-qpl.de/blog_posts/38

Elmar Schüll (Interview): **Unis und Fachhochschulen gleichen sich an**, in: Der Standard, 3.12.2016; auch unter <http://derstandard.at/2000048664574/Unis-und-Fachhochschulen-gleichen-sich-an>

Personalia

Peer Pasternack ist für die Zeit von 2017 bis 2020 von der Konferenz der Hessischen Universitätspräsidenten in den Beirat von Mentoring Hessen berufen worden. Mentoring Hessen ist ein soeben gestarteter Verbund der hessischen Hochschulen zur Karriereförderung von Frauen in Wissenschaft und Wirtschaft. Er umfasst vier Förderlinien: ProCareer.MINT, ProCareer.Doc, ProAcademia und ProProfessur.

Sarah Schmid hat Ende 2016 ihre Tätigkeit am Institut beendet, um sich Elternfreuden zu widmen. Sie war seit 2012 am HoF in Projekten zu Studienerfolg und -abbruch, EU-Strukturfondsfinanzierung sowie Third Mission tätig.

Prof. **Armin Willingmann**, seit November 2016 sachsen-anhaltischer Minister für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung, hat am 27.10.2016 – noch als Staatssekretär für Wissenschaft – das Institut be-

sucht. Er führte ein Gespräch mit Direktor und Mitarbeitervertreter, anschließend mit dem gesamten Team und besichtigte die Institutsbibliothek. Nach seiner Ernennung zum Minister wurde Dr. **Jürgen Ude** zum Staatssekretär im Wirtschafts- und Wissenschaftsministerium ernannt. Er stattete am 17.2.2017 dem Institut einen Besuch ab (Foto: 1.v.r., im Gespräch mit dem Institutsteam).



Auftritte bei wissenschaftlichen Veranstaltungen

Peer Pasternack: Podiumsdiskussion „**Hochschulen als Wachstumsmotoren stärken – wie geht das?**“ auf der gleichnamigen Tagung des Leibniz-Instituts für Wirtschaftsforschung Halle, 22.2.2017, Halle (Saale).

–: Panel „**Die Ausbildung pädagogischer Fachkräfte – Hürden und Potenziale für eine Pro-**

fessionalisierung in Sachsen-Anhalt“ auf der Tagung „Bildungsbiografien erfolgreich gestalten – Möglichkeiten, Chancen und Aufgaben von Kitas in Sachsen-Anhalt“, veranstaltet vom Forschungsverbund Frühe Bildung Sachsen-Anhalt, Stendal, 21.4.2017.

Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: Vortrag „Die dritte Dimension der Lehrqualität: Organisatorische Kontexte“ auf der Auswertungstagung der Begleitforschung „Qualitätspakt Lehre“, veranstaltet vom BMBF, Berlin, 31.5.2017.

Peggy Trautwein / Steffen Zierold: Vortrag „Die dritte Dimension der Lehrqualität: Organisatorische Kontexte“ auf dem Expertenworkshop zum Themenschwerpunkt „Hochschulsteuerung“, veranstaltet von der Koordinierungsstelle „Begleitforschung Qualitätspakt Lehre“, Berlin, 6./7.3.2017.

Publikationen

Bücher

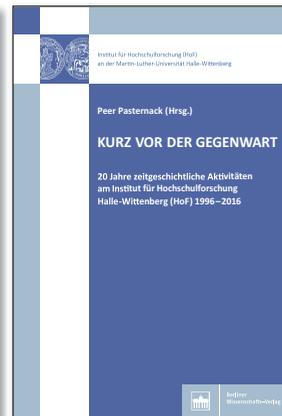
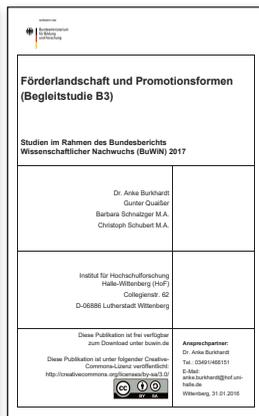
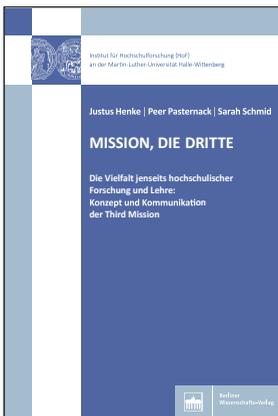
Justus Henke / Peer Pasternack: **Hochschulsystemfinanzierung. Wegweiser durch die Mittelströme** (HoF-Handreichungen 9), Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2017, 93 S. ISBN 978-3-937573-58-8; auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen9.pdf>

am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 291 S. ISBN 978-3-8305-3796-0; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart_WEB.pdf

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: **Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission**, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 274 S. ISBN 978-3-8305-3799-1.

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitäts herausforderung für Studium und Lehre (Hg.): **Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt**, Magdeburg 2017, 149 S. ISBN 978-3-937573-57-1; auch unter http://www.het-lsa.de/hetlsa_media/Studium_fuer_alle_2017.pdf sowie als Flipbook unter <http://studiumfueralle.de/flipbook.html>

Peer Pasternack (Hg.): **Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten**



Forschungsberichte

Anke Burkhardt / Gunter Quaißer / Barbara Schnalzer / Christoph Schubert: Förderlandschaft und Promotionsformen. Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2017, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2016, VII, 104 S.; URL www.buwin.de/downloads/begleitstudien/studie-b3_buwin.pdf/download bzw. www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_102.pdf

Uwe Grelak / Peer Pasternack: Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und nebulische Bil-

dung, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2017, 102 S. ISBN 978-3-9375 73-55-7; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_104.pdf

Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: Ausleuchtung einer Blackbox. Die organisatorischen Kontexte der Lehrqualität an Hochschulen, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2017, 103 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_103.pdf

Artikel

Justus Henke / Peer Pasternack: Die finanzierenden Hände. Eine Gesamtschau zur Hochschulsystemfinanzierung, in: Wissenschaftsmanagement 1/2017, S. 42-47.

– / –: **Rot oder schwarz: Was ist besser für die Hochschulfinanzierung?**, in: Science Finance 1/2017, S. 16-20; auch unter www.acatech.de/fileadmin/user_upload/Baumstruktur_nach_Website/Acatech/root/de/Publikationen/Kooperationspublikationen/acatech_Science_Finance_Ausgabe_1_2017_web.pdf

Reinhard Kreckel: University Career Models and International Staff Mobility. Germany, France, Great Britain, USA and Russia Compared, in: European Economics: Labor & Social Conditions eJournal Vol. 11, No. 38, 14.3. 2017; URL <https://ssrn.com/abstract=2924590>

Peer Pasternack: Konzepte und Fallstudien. Was die Hochschulforschung zum forschenden Lernen weiß, in: Harald A. Mieg/Judith Lehmann (Hg.), Forschendes Lernen. Wie die Lehre in Universität und Fachhochschule erneuert werden kann, Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2016, S. 37-46.

–: **Zehn Jahre Teilkademiesierung der Frühpädagogik. Die Erwartungen und der Grad ihrer Einlösung**, in: Jörn Borke/Anja Schwentesius/Elena Sterdt (Hg.), Berufsfeld Kindheitspädagogik. Aktuelle Erkenntnisse, Projekt und Studien zu zentralen Themen der Frühen Bildung, Wolters Kluwer, Köln 2017, S. 189-198.

–: **25 Jahre Aufarbeitung, Erforschung und Dokumentation der akademischen Medizin in der DDR. Sichtachsen durch ein Literaturfeld**, in: die hochschule 2/2016, S. 127-146.

Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: Projekt Koopl: Die dritte Dimension der Lehrqualität: Organisatorische Kontexte, in: Anke Hanft/Franziska Bischoff/Stefanie Kretschmer (Hg.), Working Paper Hochschulsteuerung. Perspektiven aus der Begleitforschung zum Qualitätspakt Lehre, Koordinierungsstelle der Begleitforschung des Qualitätspakt Lehre/Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Oldenburg 2017, S. 10-17; URL https://de.kobf-qpl.de/public_pages/52

Bibliografie

Peer Pasternack / Daniel Hechler: Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland seit 1945, in: die hochschule 2/ 2016, S. 147-180.